

mit Ernst Cassirers neokantianischer Theorie der symbolischen Formen unberücksichtigt lässt.

Problematisch erscheint auch die sehr verkürzte Thematisierung der Frage nach der Kompatibilität von Leforts postfundamentalistischer Theorie und dem prozeduralistisch-kommunikativ gewendeten fundamentalistischen Theoriedesign von Jürgen Habermas. Vor dem Hintergrund der erkenntnistheoretischen Differenz dieser beiden Autoren – deren Konsequenz nicht zuletzt die konträre Orientierung der Kommunikation an *Konflikt und Dissens* bei Lefort und an *Konsens* bei Habermas ist – sollte doch begründet werden, warum und inwiefern man Leforts politische Theorie „geradezu als Antwort auf die Erklärungslücken der Diskurstheorie“ (7) lesen kann. Vor dem Hintergrund der hermeneutisch sensiblen Interpretation der beiden Autoren erscheint die rudimentäre Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand methodisch nachvollziehbar, gleichwohl hätte die Arbeit fraglos von einer stärkeren Berücksichtigung der Sekundärliteratur profitiert. Schließlich suggeriert die Rekonstruktion *Wagners* eine (methodische) Kohärenz in Leforts Werk, die zumindest fraglich erscheint. Die Gestalt der „revidierten kritischen Diskurstheorie der Demokratie“ (90) bleibt am Ende leider ebenso schemenhaft wie es *Wagners* Ausführungen zum Erkenntnisgewinn seiner theoretischen Überlegungen mit Blick auf supranationale Demokratiemodelle sind. Insgesamt bleibt die Arbeit somit hinter ihren hohen, selbst gesteckten Zielen zurück und kann den Leser von der Idee der postphänomenologischen Diskurstheorie nicht gänzlich überzeugen. Der Autor hat zwar eine hermeneutisch-sensible Interpretation der zwei-

fellos anspruchsvollen Werke von Jürgen Habermas und vor allem von Claude Lefort vorgelegt – Letzteres ist vor dem Hintergrund der sehr selektiven Rezeption Leforts im deutschen Sprachraum an sich bereits eine bemerkenswerte Leistung. Ihr Erkenntnisgewinn wird jedoch nicht nur durch die genannten blinden Flecke in der theoretischen Argumentation geschmälert, sondern auch durch einen Sprachstil, der dem Leser oftmals unpräzise, unnötig kompliziert und undurchsichtig erscheint.

Claudia Ritzi

POLITISCHES SYSTEM DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

Sammelrezension

Sarrazin, Thilo. *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München. DVA 2010. 463

Seiten. 22,99 €.

Bahners, Patrick. *Die Panikmacher. Die deutsche Angst von dem Islam. Eine Streitschrift*. München. C.H.Beck 2011.

320 Seiten. 19,95 €.

Bellers, Jürgen (Hrsg.). *Zur Sache Sarrazin. Wissenschaft, Medien, Materialien*. Berlin. Lit. Verlag 2010. 219

Seiten. 16,90 €.

Idriz, Benjamin. *Grüss Gott, Herr Imam. Eine Religion ist angekommen*. München. Diederichs 2010. 223 Seiten.

16,99 €.

Sarrazin. *Eine deutsche Debatte*. Hrsg. von der Deutschlandstiftung Integration. München. Piper 2010. 239 Seiten. 10 €.

Şenocak, Zafer. *Deutschsein. Eine Aufklärungsschrift*. Hamburg. Edition Körber 2011. 190 Seiten. 16 €.

Weiß, Volker. *Deutschland Neue Rechte. Angriff der Eliten – von Spengler bis Sarrazin*. Paderborn. Ferdinand Schöningh 2011. 141 Seiten. 16,90 €.

„An keiner Stelle des Buches behaupte ich, bestimmte Gruppen seien genetisch bedingt ‚dümmer‘ als andere.“ Diesen Satz stellt *Thilo Sarrazin* seinem Buch seit der 4. Auflage in einem Vorwort voran. Gleichzeitig strich er auf Seite 316 den Satz: „Man könnte ja auf die Idee kommen, dass auch Erbfaktoren für das Versagen von Teilen der türkischen Bevölkerung im deutschen Schulsystem verantwortlich sind.“ *Sarrazins* Fans haben ihn also missverstanden. So hatte Necla Kelek der Bundespressekonferenz *Sarrazins* Buch mit dem Hinweis präsentiert, „der gesunde Menschenverstand“ lege nahe, „dass Ethnien wie die Völker Anatoliens oder Ägyptens [...] andere Talente vererbt bekommen als die Söhne von Johann Sebastian Bach.“ *Sarrazin* habe die „Wechselbeziehung von Intelligenz und Demographie“ aufgezeigt (zitiert bei *Bahners* 285 f.). Porsche-Ludwig hatte „Sarrazins These von der unterschiedlichen Intelligenz von Bevölkerungsgruppen“ bekräftigt (in *Bellers* Hg., 41 f.).

Inzwischen haben sich Hunderte von Feuilleton-Redakteuren, Wissenschaftlern und Politikern an *Sarrazin* abgearbeitet – meist im Zustand moralischer Erregung, wenn auch in unterschiedlichen Richtungen. Zwei deutschlandkundige Ausländer nahmen ihn eher als Kuriosum war. Timothy Garton Ash illustriert seinen Artikel in der „New York Review of Books“ von 2011 mit einem Bild von *Sarrazin* als Redner im Mainzer Karneval 2010 und beschreibt das Buch als „a huge, indigestible pot of goulash, mixing nu-

merous statistical tables and bullet-point lists [...] with amateur history and philosophy, fragments of autobiography, and a meandering rant about Islam and the decline of the West.“ Er wundert sich über Deutschland und die Auflage des Buches (inzwischen 1.260.000): „Like a neurotic student, united Germany celebrated its twentieth birthday by contemplating its own extinction.“ Der niederländische Schriftsteller Leon de Winter beschreibt in einer ironischen Kurzgeschichte ein fiktives Treffen mit dem wissbegierigen *Sarrazin* im ICE, wo er ihm gegen „Cash“ das Geheimnis der überlegenen jüdischen Intelligenz enthüllt habe (in: *Sarrazin Debatte*, S. 146-153). Der dick aufgetragene Philosemitismus *Sarrazins* ist damit wohl angemessener kommentiert als in vielen leidenschaftlichen Pro- und Anti-Artikeln, die sich mit *Sarrazins* (zurückgenommener) Bemerkung über ein „Juden-Gen“, über die 15 % höhere jüdische Intelligenz oder die Erfindung der Intelligenztests durch Juden beschäftigen.

Mehrere Diskussionsbände sind zu *Sarrazin* erschienen. In „Sarrazin. Eine deutsche Debatte“, herausgegeben von der „Deutschlandstiftung Integration“ der deutschen Zeitungsverleger, werden wichtige Zeitungsartikel wiedergegeben, darunter die erschöpfenden Analysen *Frank Schirrmachers* zu den rassistischen und eugenischen Quellen *Sarrazins*, die dieser verschleiert, etwa indem er den Begriff Eugenik vermeidet und von „dysgenisch“ spricht. Das Buch endet mit einem Beitrag der Bild-Zeitung, in der „lauter kleine Sarrazins“ in der deutschen Politik konstatiert werden, seit dieser populär geworden sei. Ganz entsprechend heißt es in der Einleitung, Deutschland habe

„allen Grund, Sarrazin dankbar zu sein [...], nicht für verkürzende Analysen und krude Schlussfolgerungen, sondern [...] dafür, dass er [...] eine breite Diskussion über das Für und Wider von Migration und Migranten ausgelöst“ habe. Was würde es bedeuten, wenn man „wider Migranten“ wäre? Würde man sie abschaffen? *Jürgen Bellers*, der Herausgeber des zweiten Sammelbandes, spricht ebenfalls von einer „notwendigen Diskussion“, die „bei genauerer Betrachtung wenig Neues“ enthalte – ein etwas widersprüchlicher Kommentar. „Zur Sache Sarrazin“ versammelt eine Reihe von Debattenbeiträgen sehr unterschiedlichen Niveaus, in denen überwiegend *Sarrazins* „Stoß ins Herz der Political Correctness“ (*Ralph Giordano*) gefeiert wird.

Ganz im Gegensatz dazu beschreibt *Patrick Bahners*, der Feuilleton-Chef der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, *Sarrazin* zusammen mit Sloterdijk, Kelek, Hirsi Ali und Broder als „Panikmacher“, die dichte Negativstereotypen von Moslems entwerfen, diese prinzipiell ausgrenzen, einen „paranoiden Stil“ einführen und den Diskurs aggressiv verschärfen, so dass die Regeln des Anstands, der wissenschaftlichen Sauberkeit und schließlich auch die Schranken der Verfassung fallen, wenn die totale Gefahr beschworen wird. Abschließend zitiert *Bahners* Salomon Korn mit einem Vergleich zwischen dem Antisemitismus im Kaiserreich und der Islamfeindschaft heute und Mommsens Antwort auf Treitschkes Judenkritik 1880: „Das heißt den Bürgerkrieg predigen.“ In seinen Einzelkapiteln schildert *Bahners* Keleks kemalistische Islamkritik, den Widerspruch zwischen ihren populären und ihren wissenschaftlichen Texten, die wundersame Geschichte des „Muslim-

Tests“ in Baden-Württemberg und den Kopftuch-Streit als Teile eines entstehenden Totaldiskurses, der rationales Denken und Handeln gefährde.

Volker Weiß zeichnet in „Deutschlands Neue Rechte“ eine Geschichte der kulturkritischen Untergangs-Publizistik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nach. Er hätte dazu auch Fritz Sterns klassische Darstellung „Kulturpessimismus als politische Gefahr: Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland“ zitieren können. Dekadenz, Apokalypse, Stärkung der Elite, Disziplinierung des „sozialen Ballasts“, „Rassenverschlechterung“, Sicherung der „Erbmasse“, Kritik am „Humanitarismus“ (Gehlen), Beschwörung einer „geistig-moralischen Wende“, Angst um die „Substanz des Volkes“, den „mythischen Schatz der Deutschen“ und vor einer „verheerenden Gegenauselese der Tüchtigen“, das sind alles traditionelle Versatzstücke, die er bei *Sarrazin* wiederfindet. Gleichfalls sieht er *Sarrazin* in der Tradition der Selbststilisierung der elitären Autoren zu Opfern des Mainstreams und zu Widerstands-Heroen gegen „political correctness“, auch wenn sie in mächtigen Institutionen zu Hause sind. Diese Art Publizistik war nach 1945 lange Zeit nur eine Randerscheinung. Wie es zu dem sensationellen Erfolg *Sarrazins* kam, schildert *Weiß* einleitend. Bild und Spiegel druckten – weitgehend identisch – Texte *Sarrazins* als Aufmacher, brachten ihn immer wieder in die Schlagzeilen und starteten damit einen wochenlangen Medien-Hype, befeuert auch durch Reaktionen des Bundespräsidenten und der Kanzlerin im Zusammenhang mit der Position *Sarrazins* in der Bundesbank. Inzwischen hat der Spiegel (9/2011) die Bild-Zeitung in einem Titel als „Brandstifter“ angegrif-

fen. Im Interview musste er sich aber von Bild-Chef Diekmann belehren lassen, dass „Bild“ im Gegensatz zum Spiegel für den Vorabdruck nichts bezahlt habe. Diekmann konnte zu vielen problematischen Texten und Überschriften Parallelen aus „seriösen“ Blättern präsentieren.

Bahners charakterisiert *Sarrazins* Taktik mit dessen eigenen Worten: „Die Medien lieben es, wenn Krach ist. Das finden sie toll, und wenn es unterhaltsam ist, auch. Wenn man beides bietet und den Eindruck erweckt, dass man seine Sache versteht, bekommt man mit der Zeit auch für kontroverse Stellungnahmen eine relativ hohe Zustimmung.“ Und: Wenn man keine Zahl hat, muss „man eine schöpfen, die die richtige Richtung weist, und wenn sie keiner widerlegen kann, dann setze ich mich mit meiner Schätzung durch.“ (23) Von daher erklärt sich auch die Diskrepanz zwischen den skandalträchtigen Äußerungen *Sarrazins* (zum Teil rasch wieder zurückgezogen) und der Vielzahl und auch Redundanz seiner Statistiken und Schilderungen.

Geht man *Sarrazins* Buch durch, so findet man Beispiele für diese Arbeitsweise. So stellt er für Berlin fest, das untere Bevölkerungsdrittel habe mehr Kinder als das oberste (91). Ohne Beleg überträgt er dieses Ergebnis auf das ganze Bundesgebiet („spricht nichts dagegen“), obwohl er an anderer Stelle kenntnisreich die historisch bedingte Auszehrung des Berliner Bürgertums geschildert hat und evident ist, dass sich die Berliner Familienstrukturen von denen in Cloppenburg oder Ingolstadt unterscheiden, festzumachen etwa an den extrem niedrigen Geburtenzahlen, den hohen Transferraten und den geringen Bildungserfolgen. Auf Seite 93 behauptet er dann ohne

weiteren Beleg, die „Schichtabhängigkeit des generativen Verhaltens in Deutschland“ sei „als stabiler Trend empirisch belegt“. Hinzu fügt er die weitere Behauptung der überwiegenden Erblichkeit der Intelligenz (50-80 Prozent). Kurz vorher streut er die Beobachtung ein, „manche Tiere“ seien „schlichtweg wesentlich dümmer oder wesentlich intelligenter [...] als vergleichbare Tiere ihrer Rasse.“ (S.92). Schließlich folgen Bemerkungen zur um 15 Prozent höheren jüdischen Intelligenz. Auf diese Weise wird ein assoziativ dichter Eindruck hergestellt, der weder empirisch noch aus der Literatur belegt ist.

Beim Umgang *Sarrazins* mit den Geburtenraten geht es um mehr als assoziative Selbstmanipulation. Nirgends nennt er die Geburtenraten der Ausländer oder der Türken oder der Türkeistämmigen in Deutschland. Alle liegen sie unterhalb der Reproduktionsrate – ein Ergebnis der Gewöhnung an deutsche Standards. Stattdessen zitiert *Sarrazin* die hohen Geburtenraten der türkischen und nordafrikanischen Einwanderer in Frankreich (318) und dann die rasanten Anstiege der Bevölkerung in Palästina und in „Rhodesien“. So kommt die Horrorgeschichte vom Untergang der Deutschen und deren Überwucherung durch die Moslems zustande. Schriebe er die wirklichen Zahlen fort, so müsste er das Aussterben der turkeistämmigen Bevölkerung in Deutschland konstatieren – wenngleich etwas langsamer als bei den Deutschen. Es gab wirklich einmal hohe Geburtenraten der türkischen Einwanderer in Deutschland. Das war in der Zeit, als *Sarrazin* enger Mitarbeiter des Sozialministers Ehrenberg war. Es ist aber lange vorbei.

Erstaunlich sind die Widersprüche in *Sarrazins* Buch. Auf Seite 62 referiert er zutreffend, italienische Schüler in Deutschland schnitten in der Schule schlecht ab. In der Tat liegen ihre Werte häufig unterhalb der der Türkei-stämmigen. Auch die Zuwanderer aus dem ehemaligen Jugoslawien werden auf Seite 59 als „Kern des Integrationsproblems“ bezeichnet. Im hinteren Teil des Buches ist alles anders. Auf Seite 259 formuliert *Sarrazin*: „Die südeuropäischen Einwanderer sind [...] gut integriert“. „Wenn hier von Migranten gesprochen wird, sind hier ausschließlich Migranten aus den moslemischen Ländern gemeint (Türkei, Afrika, Naher und Mittlerer Osten). Sie haben als einzige zu großen Teilen Sprachprobleme, sie bilden zugleich einen wesentlichen Teil der Unterschicht und Transferbevölkerung in Deutschland, und ihre Kinder haben die größten Schwierigkeiten im deutschen Bildungssystem.“ (235, ähnlich 260) „Auf diese Gruppe sind aber 70 bis 80 Prozent aller Probleme von Migranten [...] zurückzuführen.“ (262) Belegt werden diese Zahlen mit der Anmerkung: „Gleichwohl bleiben viele Wünsche an die amtliche Statistik offen“. Sein Ergebnis ist schließlich: „Im übrigen ist es durchaus realistisch, dass die muslimische Bevölkerung durch eine Kombination von hoher Geburtenrate und fortgesetzter Einwanderung bis 2100 auf 35 Millionen wachsen wird.“ (316).

Gut ausgebildete Türken oder Moslems geraten *Sarrazin* nie in den Blick. Immerhin bedankt er sich bei seiner Lektorin Ditta Ahmadi für die Verbesserung der Lesbarkeit des Buches. Phänomene bleiben unberücksichtigt, wenn sie nicht ins Bild passen. „Im Unterschied zu Italienern, Spaniern oder

Polen geht von den muslimischen Migranten kaum einer in sein Heimatland zurück.“ (296). Inzwischen konstatieren wir seit mehreren Jahren einen Wanderungsüberschuss in Richtung Türkei. Darunter sind nach allen Berichten viele gut Qualifizierte.

Der phänomenale Erfolg *Sarrazins* ist nur auf dem Hintergrund der Spannungslosigkeit des deutschen Parteiensystems im Wahlkampf 2009 und der Inaktivität der Regierung im ersten Halbjahr 2010 zu verstehen. Ein wichtiger Gesichtspunkt dabei ist der Unterhaltungs- und Sensationseffekt, den *Sarrazin* gezielt einsetzt. Nicht nur physisch ähnelt er Wolfgang Menges Kunstfigur Ekel Alfred in der Serie „Ein Herz und eine Seele“. Sein populistischer Stil immunisiert ihn gegen die akademische Kritik, die *Bahners* und *Weiß* vortragen. Versucht man ihn auf kontroverse Positionen festzulegen, so distanziert er sich und nimmt zu unkontroversen Thesen Zuflucht, die es in seinem langen Buch in großem Umfang auch gibt.

Bellers und andere haben kommentiert, *Sarrazin* sage nichts Neues, aber es zu sagen, sei notwendig. Schaut man in die Vorschläge, die er als Krönung des Buches präsentiert, so ist man wirklich überrascht, dass sie mit der derzeitigen Politik völlig übereinstimmen und schon verwirklicht sind. Der erste Vorschlag ist ein Anreizprogramm zur Geburtenförderung für Frauen mit höherem Bildungsstand. Das ist geltendes Recht und in beiden großen Parteien lange diskutiert, einschließlich der Tatsache, dass besser verdienende Frauen bis zu 21.000 Euro mehr Elterngeld erhalten als Niedrigverdiener – allerdings ohne dass es sich positiv auf die Geburtenzahlen ausgewirkt hätte. *Sarrazins*

zweiter Vorschlag – Erschwerung des Familiennachzugs und Anforderung von Deutschkenntnissen – ist ebenfalls geltendes Recht, der Familiennachzug ist in den letzten Jahren wesentlich zurückgegangen. Die weiteren Vorschläge – Ganztagschule und Deutsch für Migrantenkinder, Sprachstandstest – sind ebenfalls verwirklicht. Übrig bleibt nur der Vorschlag einheitlicher Curricula für Deutsch und Mathematik.

Trotz seiner Länge und all seiner Lese-früchte bleibt *Sarrazins* Buch unterkomplex. Den Sozialstaat diskutiert er nur im Straf-Erziehungs-Modus, Alternativen wie der Umbau der Finanzierung des Wohlfahrtsstaates werden nicht verfolgt. Bemerkenswert ist auch die fast völlige Ausblendung der seriösen Migrationsliteratur. Sie würde viele Daten liefern, die gegen die xenophoben Vorurteile *Sarrazins* stehen. So hat Rahsaan Maxwell in einem Aufsatz von 2010 gezeigt, dass die „erste Generation“ der Migranten in Deutschland und 23 anderen europäischen Ländern höheres Vertrauen in Parlamente, Regierungen und Demokratien der Einwanderungsländer hat und das Ausmaß dieses Vertrauens in der „zweiten Generation“ auf das Maß der einheimischen Bevölkerung absinkt. Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen hat 2010 ähnliche Ergebnisse publiziert. Danach haben Menschen mit und ohne Zuwanderungshintergrund ganz weitgehend die gleichen normativen Erwartungen und ganz überwiegend auch positive Erfahrungen in Bezug auf das Zusammenleben. 93,8 Prozent der Menschen ohne und 95,3 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund fühlen sich in Deutschland wohl – ganz im Gegensatz zu den Horrord Bildern *Sarrazins*.

Zwei Deutsche mit Migrationshintergrund haben ausgewogenere und zukunftsorientiertere Bilder der Situation entworfen. *Benjamin Idriz*, Imam der Gemeinde im oberbayerischen Penzberg, formuliert ein anthropozentrisches Weltbild mit Trennung von Religion und Staat und der Gleichberechtigung der Frau, einschließlich von Frauen als Imamen. Wäre er katholischer Theologe, so würde ihn das in Schwierigkeiten bringen. Der Schriftsteller *Zafer Şenocak* trägt die Vorstellung eines offenen „Deutschseins“ vor – eines Deutschland, das seine Talente produktiv weiter entwickelt und seine Traumata bewältigt, statt sich zu verschließen und in idiosynkratischen Bauchkrämpfen zu wälzen. Er weist insbesondere auf die Offenheit deutscher Wissenschaftler und Dichter im 18. und 19. Jahrhundert gerade auch gegenüber dem Islam hin – Goethe beispielweise nicht als Ikone der Abgrenzung, sondern als Autor des west-östlichen Diwans. Liest man *Şenocak*, so wird noch einmal klar, wie engstirnig und regressiv weite Teile der *Sarrazin*-Diskurse der letzten Monate gewesen sind. In der Kommunikationswissenschaft wird ein solches Phänomen als Pseudoskandal bezeichnet.

Dietrich Thränhardt

POLITISCHE SYSTEME

Bevir, Mark. *Democratic Governance*. Princeton and Oxford. Princeton University Press 2010. 301 Seiten. 30 USD (Paperback)/20,59 €.

Die Literatur zum Thema Governance ist mittlerweile längst unübersichtlich